

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 117 (1949)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 20287
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 26593

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 27422. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 9. Juni 1949

117. Jahrgang • Nr. 23

Inhaltsverzeichnis: Jubilaeum Maximum — † Kardinalerzbischof Suhard — Fronleichnam in Hymnen und Psalmen — Die heilige Maria Josepha Rossello (1811—1880) — Das Fest des hl. Nikolaus von Flüe in Österreich — Volksdemokratische Kirchenpolitik — Um die Internationalisierung Jerusalems — Haus- und Kapellenmission in einer Außenstation — Rezensionen

Jubilaeum Maximum

Am verflossenen Himmelfahrtstage, den 26. Mai 1949, erteilte Papst Pius XII. seine Zustimmung zur Promulgation des Heiligen Jahres 1950. Der Leiter der apostolischen Kanzlei übergab dem Hl. Vater die Originalbulle Jubilaeum Maximum und der Dekan der apostolischen Protonotare empfing dieselbe aus den Händen des Papstes, welcher die Erlaubnis mit folgenden Worten begleitete: «Demütig sei der göttlichen Vorsehung Dank gesagt, welche nach den erschütternden Ereignissen, welche die Welt während des zweiten Weltkrieges und der Jahre der Nachkriegszeit heimsuchten, der Menschheit eine gewisse Erleichterung der allgemeinen Verhältnisse gewährte. So ist es Uns möglich, gemäß der alten Überlieferung des apostolischen Stuhles, am Himmelfahrtstage unseres Herrn Jesus Christus zur feierlichen Promulgation der Bulle zu schreiten, welche das Heilige Jahr ankündigt.

Wenn nichts destoweniger die Sünden der Menschen es verhindern, in das kommende Jubeljahr in einem Zustande definitiver, allgemeiner, von jeder drohenden Ungewißheit freier Ruhe einzutreten, so mögen doch die Gebete und Bußübungen, mit denen die Gläubigen in Erfüllung der Leiden Christi (cf. Col. 1, 24) der göttlichen Gerechtigkeit Genugtuung leisten werden, dazu beitragen, dem Menschengeschlechte jene wahre Eintracht der Herzen und jenen echten Frieden zu erlangen, den Gott allein geben kann.

Der allmächtige Segen, welchen der Herr, als er im Begriffe stand, in den Himmel aufzufahren, mit ausgebreiteten Händen den Aposteln spendete (Luk. 24, 50), und in welchen die Christen aller Zeiten und aller Orte eingeschlossen waren, möge sich in besonderer Weise über das Heilige Jahr 1950 ergießen, um daraus mit dem mütterlichen Beistande Mariens, der Königin der Welt, ein Jahr vermehrten Glaubens zu machen, ein Jahr überfließender Gnade, die alle Schuld und Sünde tilgen möge, ein Jahr der Verzeihung und der Liebe, auf daß es alle Menschen unter sich und mit Gott eine und sie dazu führe, den Weg zu einer Zukunft der Heiligkeit und des Friedens mit vermehrtem Eifer wieder unter die Füße zu nehmen.»

* * *

Nach diesen Worten wurde im Portikus von St. Peter die Promulgationsbulle verlesen und nachher bei der Porta Sancta der übrigen drei Jubiläumsbasiliken von St. Paul, St. Johann im Lateran und Sta. Maria Maggiore. Wir geben nachfolgend den Text der Originalübersetzung der päpstlichen Bulle, in welcher vor allem die Zielsetzung des Heiligen Jahres sowie die Bedingungen, unter welchen der Jubiläumsablaß gewonnen werden kann, interessieren müssen und werden.

A. Sch.

*

Das *große Jubiläum*, das im Verlaufe des nächsten Jahres in der Stadt Rom gefeiert werden wird, hat hauptsächlich den Zweck, daß alle Christen nicht nur zur Buße für ihre Sünden und zur Besserung ihres Lebens aufgerufen werden, sondern auch zum Streben nach Tugend und Heiligkeit, gemäß jenem Worte: «Heiliget euch und seid heilig, weil ich euer Herrgott bin!» (Lev. 10, 7, cf. 1 Pt. 1, 16). Daraus ist leicht verständlich, welcher großer Nutzen in dieser uralten Einrichtung liegt. Denn wenn die Menschen auf diesen Ruf der Kirche hören, wenn sie sich von den vergänglichen irdischen Dingen zu den ewigen hinwenden, die unvergänglich sind, dann wird sich zweifellos jene höchst ersehnte Erneuerung der Herzen einstellen, die nicht allein die Sitten im Privatleben, sondern auch im öffentlichen Leben mit den christlichen Geboten und mit dem christlichen Sinn in Übereinstimmung bringt. Denn wenn die rechte Art, zu leben, den Geist der Einzelnen durchdringt und aufrichtig und wirksam lenkt, dann folgt daraus notwendigerweise, daß das ganze Gefüge der menschlichen Gesellschaft von einem gewissen neuen Kraftimpulse erfaßt und durchdrungen wird und zu einer besseren und glücklicheren Ordnung der Dinge führt. Nun aber ist es, wenn je einmal, dann heute vor allem nötig, mit der Wahrheit und Kraft des Evangeliums alles zu erneuern. Die Anstrengungen der Menschen allein, mögen sie auch löblich sein und nicht aus trügerischen Motiven hervorgehen, sind für ein so großes Unterfangen nicht ausreichend. Nur die erhabene Religion, welche sich auf die Hilfe von oben und auf die göttliche Gnade stützt, kann eine so große

† Kardinalerzbischof Suhard

In der Nacht des Montags, den 30. Mai, ist der Kardinalerzbischof von Paris, Emmanuel Cölestin Suhard verschieden. Während dreißig Jahren wirkte er nach Vollendung der Studienjahre als Lehrer der Philosophie und Theologie am heimatlichen Seminar der Diözese Laval. Im Jahre 1928 wurde er zum Bischof von Bayeux ernannt, aber schon nach zwei Jahren auf den erzbischöflichen Stuhl von Reims erhoben. Sein großes Werk war hier die Wiederherstellung der «Cathédrale martyre», die er mit internationaler, besonders amerikanischer, Hilfe restaurierte. Schon 1931 wurde dieses gewaltigste kirchliche Bauwerk Frankreichs dem Gottesdienst provisorisch wieder geöffnet, und nach 20 Jahren war der Dom im Wesentlichen erneuert. Der Zeremonie der Neukonsekration am 17. Oktober 1937 wohnten über fünfzig Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe bei und, was sie zu einem kirchenpolitischen Ereignis machte, der Präsident der Republik — als Leidtragender der séparation de l'Eglise et de l'Etat. Kardinal Suhard, der 1935 in das Hl. Kollegium berufen worden war, vertrat bei dieser Feier den Hl. Vater als päpstlicher Legat. «Le sourire de Reims» lächelte wieder — trotz der feindlichen Okkupation. Wichtiger war die innerreligiöse, pastorale Tätigkeit, besonders die soziale, des Oberhirten, der dabei ganz moderne Wege einschlug und besonders durch seine Caritas und persönliche Güte alle Bevölkerungsklassen gewann. 1940 wurde er Nachfolger des Kardinals Verdier als Erzbischof von Paris, wo er, mitten in turbulenten Kriegszeiten als guter Hirt sicher und schlicht weiter wirkte und ein Leuchtturm für ganz Frankreich durch seine Hirtenbriefe wurde, die in Übersetzung auch in der deutschen Schweiz ob ihrer neuzeitlichen Ideen große Beachtung finden. Am Vorabend des Festes der hl. Jeanne d'Arc rief Gott seinen treuen Diener in seinem 75. Altersjahre zu sich. R. I. P. V. v. E.

Aufgabe übernehmen und dieselbe unter tatkräftiger Mitwirkung aller zu einem glückbringenden Ende führen.

Daher ist es Unser sehnlichster Wunsch, daß die Bischöfe auf der ganzen Erde, jeder mit seinem Klerus, die ihnen anvertrauten Gläubigen sorgfältig über all das belehren, was das kommende große Jubiläum anbelangt und sie ermahnen, sich dasselbe in der ihnen am besten möglichen Art und Weise zunutze zu machen, ob sie nun nach Rom kommen können oder ob sie zu Hause bleiben: Sie sollen nämlich innigere Gebete an Gott richten; sie sollen die Werke heiliger Buße und Liebe vervielfachen; und sie sollen nach besten Kräften all das tun, was Wir alles als besondere Ziele, welche durch das Heilige Jahr zu erreichen sind, schon bei gegebener Gelegenheit angekündigt haben.

Im Geiste sehen Wir jetzt schon zum voraus die reichen Heilsfrüchte, die Wir in inniger Bitte vom göttlichen Erlöser erfliehen. Wir folgen daher dem Vorbilde Unserer Vorgänger, der römischen Päpste und schreiben in Übereinstimmung mit der Ansicht Unserer ehrwürdigen Brüder, der Kardinäle der heiligen römischen Kirche ein allgemeines und großes Jubiläum aus. Dasselbe soll in dieser Stadt Rom am Geburtstage unseres Herrn Jesus Christus des Jahres 1949 eröffnet und am Geburtstage unseres Herrn im Jahre 1950 geschlos-

sen werden, und zwar gemäß can. 923, kraft der Autorität des allmächtigen Gottes, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und Unserer eigenen, zur Ehre Gottes, zum Heile der Seelen, zur Förderung der katholischen Kirche. Wir künden es durch dieses gegenwärtige Schreiben aus und promulgieren es und wollen es als ausgekündigt und promulgiert betrachtet wissen.

Wir gewähren daher und verleihen barmherzig im Herrn im Verlaufe dieses Sühnejahres allen Christgläubigen beiden Geschlechtes, welche würdig durch das Bußsakrament entzündet und durch die heilige Kommunion gestärkt worden sind und an demselben Tage oder an verschiedenen Tagen in beliebiger Reihenfolge die Basiliken des hl. Johannes im Lateran, des hl. Petrus im Vatikan, des hl. Paulus an der ostiensischen Straße und der liberianischen auf dem Esquilin einmal fromm besucht haben und dreimal das Vaterunser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater, und überdies einmal das Vaterunser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater nach Unserer Meinung, sowie das Credo in jeder Basilika gebetet haben, einen vollkommenen Nachlaß aller Strafe, die sie für ihre Sünden abbüßen müssen.

Was Wir aber soeben einzuhalten vorgeschrieben haben, um den vollkommenen Jubiläumsablaß zu gewinnen, das ermäßigen Wir für jene, welche durch Krankheit und aus einem andern berechtigten Grund in der Stadt Rom oder auf der Pilgerfahrt gehindert, oder vom Tode vorher aberufen, die vorgeschriebene Zahl der Besuche noch nicht erfüllt haben und auch nicht einmal angefangen haben, dergestalt daß sie, von den Sünden rechtmäßig losgesprochen und durch die heilige Kommunion gestärkt, den Jubiläumsablaß trotzdem gewinnen können, wie wenn sie die vier erwähnten Basiliken wirklich besucht hätten.

Wir setzen überdies fest, daß dieser Jubiläumsablaß von den Christgläubigen sowohl für sich wie für die Verstorbenen sooft gewonnen werden kann, als die vorgeschriebenen Werke richtig erfüllt werden.

Was aber, geliebte Söhne, die allgemeine Meinung der römischen Päpste ist, das wißt ihr sicherlich. Was jedoch Unsere *besondere Meinung* bezüglich des kommenden Jahres ist, das wünschen Wir euch etwas weiter und einläßlicher klarzulegen.

Durch die an Gott zu richtenden Bitten soll das in erster Linie erlebt werden, daß alle durch Gebet und Buße ihre eigenen Sünden sühnen und nach christlicher Besserung des Lebens und nach christlicher Tugend also streben, daß dieses große Jubiläum glücklich die allgemeine Rückkehr aller zu Christus heranreifen lasse. Des weiteren ist mit innigem Gebete von Gott zu erfliehen, daß die dem göttlichen Erlöser und der von ihm gestifteten Gesellschaft geschuldete Treue mit unerschütterlicher Überzeugung und mit tatkräftigem Willen von allen hochgehalten werde; daß die sakrosankten Rechte der Kirche gegenüber den Nachstellungen, Fallstricken und Verfolgungen der Feinde immer unversehrt und unverletzt erhalten bleiben; daß überdies diejenigen, welche der katholischen Wahrheit noch nicht teilhaftig sind, diejenigen, welche vom rechten Wege abirren, und sogar selbst diejenigen, welche Gott bekämpfen und hassen, von himmlischem Lichte erleuchtet und, von der herzensändernden Gnade erfaßt, zum Gehorsam gegenüber den Geboten des Evangeliums geführt werden; daß die recht geordnete und heitere Ruhe allüberall auf Erden und besonders an den heiligen Stätten Palästinas baldmöglichst sich festige; daß die einzelnen Stände der Menschen den gegenseitigen Haß ablegen, die Zwietracht befrieden, in Gerechtigkeit und brüderlicher Eintracht miteinander verbunden werden; daß end-

lich die Massen der Notleidenden so viel durch ihre Arbeit gewinnen, daß sie davon ehrlich leben können und von der freigebigen Liebe derer, welche über reichlichere Mittel verfügen, die nötige und geeignete Hilfe erfahren.

Möge schließlich und endlich der so sehr ersehnte Friede in allen Herzen Einkehr halten, in allen Familien, in allen Nationen, in der ganzen Völkergemeinschaft. Mögen jene, «die Verfolgung erleiden um der Gerechtigkeit willen» (Matth. 5, 10), jene unüberwindliche Starkmut zeigen, welcher die Kirche seit ihren Ursprüngen mit dem Blute der Martyrer schmückte. Mögen die Flüchtlinge, die Gefangenen, die aus ihrer Heimat Vertriebenen baldmöglichst in ihr geliebtestes Vaterland zurückkehren können. Wer aber durch Leiden und Schmerzen bedrängt wird, möge himmlischen Trost erfahren. In christlicher Zucht und christlicher Tugend möge die Jugend froh erblühen und erstarken. Möge ihr das vorgerückte Alter und das Greisenalter beispielhaft voranleuchten. Alle mögen schließlich jener himmlischen Gnade sich erfreuen, welche ein Unterpand der ewigen im Himmel zu erlangenden Seligkeit sein möge.

Nun bleibt nichts anderes übrig, geliebte Söhne, als daß Wir euch väterlichen Sinnes *einladen*, möglichst zahlreich im Laufe des Sühnejahres *nach Rom zu kommen*, nach Rom sagen Wir, das den Christgläubigen aller Nationen gleichsam zweite Heimat ist, wo sie die Stätte, an welcher der Apostelfürst nach erlittenem Martyrium beigesetzt wurde, verehren können, wo sie die heiligen Ruhestätten der Martyrer, wo sie hochberühmte Gotteshäuser, wo sie altererbten Glaubens und altererbter Frömmigkeit Denkmäler schauen und den gemeinsamen Vater besuchen können, der mit offenen Armen und liebebeerfülltestem Herzen ihrer Ankunft harret.

Wohl wissen wir, daß die Reisen nicht allen mühelos und leicht sein werden, besonders jenen, welche nur über bescheidene Mittel verfügen und in weitentfernten Ländern wohnen. Wenn jedoch, sobald es sich um Notwendigkeiten dieses irdischen Lebens handelt, so viel Mühe aufgewendet wird, um

alle Schwierigkeiten zu überwinden, wie sollte man da nicht durchaus hoffen dürfen, daß von überall auf Erden unermeßliche Scharen nach der Stadt Rom strömen, die keine Anstrengung scheuen, sich von keinen Unannehmlichkeiten abschrecken lassen, um himmlische Gaben zu erlangen?

Doch sind, geliebte Söhne, solche Pilgerfahrten nicht nach der Art jener anzustellen, welche des Vergnügens halber zu reisen pflegen, sondern in jener Gesinnung der Frömmigkeit, welche schon in früheren Zeiten Christgläubige jeglichen Standes und Volkes beseelte, welche die oft widrigen Reisehindernisse überwandten und sogar zu Fuß nach Rom pilgerten, um mit Tränen der Buße ihre Sünden zu sühnen und Verzeihung und Frieden von Gott zu erleben. Wecket, mehret und gießet anderen diesen Ahnenglauben ein und diesen tatkräftigen Eifer der göttlichen Liebe. So wird mit der Gnade und Hilfe Gottes das kommende große Jubiläum sowohl den Einzelnen als auch der ganzen Christenheit heilsamste Früchte bringen.

Damit jedoch diese Unsere Botschaft leichter zur Kenntnis aller gelange, wollen Wir, daß ihren Abschriften, auch den gedruckten, wenn sie von einem öffentlichen Notar unterschrieben und mit dem Siegel eines kirchlichen Würdenträgers versehen sind, ganz der gleiche Glaube entgegengebracht werde, welcher ihr selbst geschenkt würde, wenn sie vorgelegt oder vorgewiesen würde.

Keinem Menschen sei es daher verstatet, diese Unsere Ankündigung, Promulgation, Gewährung und Willensäußerung zu durchkreuzen oder ihr in vermessendem Unterfangen entgegenzutreten. Wer sich dessen aber unterstehen würde, möge wissen, daß er sich damit den Unwillen des allmächtigen Gottes und seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus zuziehen wird.

Gegeben zu Rom, zu St. Peter, am 26. Mai 1949, im elften Jahre Unseres Pontifikates.

Ich, Pius, Bischof der katholischen Kirche

Fronleichnam in Hymnen und Psalmen

Der «Engel der Schule» hat am Fronleichnamsfeste das Wort. Die Sprache der Engel ist das Lied (Apok. 5, 13). Der Kommentar zum Hohenliede ist der Schwanengesang des Sängers Thomas von Aquino. Das Fest SSmi. Corporis Christi oder wie es die Franzosen trefflich heißen, la Fête Dieu, ist das Hohelied des kath. Gottesdienstes. Wie ein Adler hatte der Theologe Thomas im höchsten Fluge seines Geistes hineingeschaut in die Sonne, welche die Weltkirche erleuchtet und erwärmt. Daher ließ er in seiner hl. Andacht zum Fronleichnam dem Jubel seines Herzens freien Lauf und hauchte wie ein Seraph seine ganze Liebe zu diesem süßesten Geheimnis aus (Esser, OP.). Seine Hymnen zum Lobe des eucharistischen Mysteriums sind im Brevier mit harmonischen Psalmen zum Kranze geflochten, der sich um Kelch und Hostie windet. Die erste Vesper stimmt wie üblich, die Saiten zum Feste. Der Psalmensänger vernimmt ein «Pange lingua», gehorcht dem Appell und stimmt ein «Vivat dem Priesterkönig» an (Ps. 109), ein Deo gratias dem, der ein Denkmal seiner Wunder gebaut, Speise denen gab, die ihn fürchten (Ps. 110), ein Alleluja der Dankbarkeit von dem, der den Kelch des Heiles ergreift (Ps. 115), einen Jubel aus dem Munde der Kinder, die gleich frischgepflanzten Ölbäumen die Tafelrunde bilden (Ps. 127), ein Lauda Sion dem, der mit dem Mark des Weizens ernährt (Ps. 147). Dann tritt der alte Bund still und stumm zurück, wenn der

Wunsch laut wird: «antiquum documentum novo cedit ritui». Das unsterbliche «Pange lingua» nach Anfang und Aufbau dem Kreuzeshymnus des Venantius Fortunatus († nach 600) nachgebildet, kam wohl 1263 in Orvieto, beim nahen, durch die Legende berühmten Bolsena zur Welt. Damals hielt das Fronleichnamsfest auf das Wort Urbans IV. hin seinen Einzug in alle Kirchen und Kathedralen der Welt. Das Sakramentsfest hat dem Sakramentslied gerufen. Sein Kennen und Können hat Thomas für die würdige Liedverherrlichung der Eucharistie gleichsam prädestiniert. Nie vorher und nie nachher hat er sein Sängertalent anderen Liedern geweiht (Blume). Drei Strophenpaare runden sich zum Prozessionsliede Pange lingua. Das erste bildet das lyrische Präludium, das zweite den theologischen Kern, das dritte die praktische Schlußfolgerung. Das leider gewöhnlich vom Zusammenhang losgerissene «Tantum ergo» setzt ja die beiden vorangehenden Schwesterstrophen als notwendige Prämissen des Syllogismus beim großen Logiker aus der Schule des Albertus Magnus voraus. Den Wünschen seiner Zeit zuliebe ist Thomas reicher an Reimen als Venantius. Sie sind ihm aber nicht nur Klangfiguren, sondern dienen ihm auch zur Betonung der Gedanken. Den an der Spitze stehenden Imperativ «Pange lingua» motiviert nicht das «gloriosi» allein. Ihm folgen gebieterisch ins Gehör fallende Parechesen «pretiosi und generosi» nach und erfüllen die beliebte Drei-

zahl. Weitere Reime *mysterium, pretium, gentium* sekundieren den genannten so laut, daß Ambrosius, der auf den Spuren der Klassiker wandelt, es als Übermaß der Klangfülle empfunden hätte. Die zweite Hälfte des ersten Strophenpaares wächst ganz ungezwungen aus der ersten. «*Fructus ventris*» leitet zu «*Nobis natus*» hinüber und ruft mit dem Introitus der 3. Weihnachtsmesse «*Puer natus est nobis, Filius datus est nobis* (Is. 9, 6) Bethlehem in Erinnerung. Das Stilleben von Nazareth ist in den Worten «*in mundo conversatus*» angetönt, das öffentliche Wirken in der folgenden Zeile «*sparso verbi semine*». Ein Wunder beginnt (*ex intacta Virgine*), ein Wunder schließt die lapidarisch kurze Biographie (*miro clausit ordine*).

Laut sei Lob dem hehren Leibe, den ein Sakrament umschloß, auch dem Blut vom höchsten Werte, welches weiterlösend floß, als die Frucht vom edlen Weibe, König Christus es vergoß.

Uns geboren, uns gegeben von der unberührten Maid, ging er durch sein Erdenleben, streute Samen weit und breit, schloß das Wirken seines Wandels mit des Wunders Herrlichkeit.

Der Schluß des Präludiums ist der Schlüssel zum Hauptgedanken des Hymnus. Er klingt erst etwas episch wie eine biblische Erzählung zum Abendmahl des Leonardo da Vinci (Mt. 26 ff., Mk. 14, 22, Luk. 22, 19), wie ein Gegenstück zur wunderbaren Speisung des brotlosen Volkes in der Wüste (*escam dedit timentibus se Ps. 110*). Mit dem überraschenden Ausdruck «*se dat suis manibus*» kündigt der Theologe die Wandlung an. Sie ist das Werk der zweiten Person in Gott, von der Johannes die erhabenen Worte schreibt: «*et Verbum caro factum est*». Aus dieser Quelle schöpft Thomas seine Bezeichnung des Herrn «*Verbum caro*».

Mit dem Prolog des Johannesevangeliums (Joh. 1, 1 bis 14) pflegt seit Pius V. in der römischen Liturgie die hl. Messe zu schließen. Auf der hier geschilderten Gottheit beruht ja das auf dem Altare gefeierte Geheimnis der Wandlung. Wo es abgelehnt wird, fehlt nach Auffassung des hl. Thomas das «*cor sincerum*». Nach der Bibel (Ps. 13 und 52) wurzelt ja auch der Atheismus im Herzen. Meisterhaft legt der *doctor angelicus* das Wesen der Wandlung dar. Man weiß nicht, soll man in seinen Versen die Klarheit oder die Kürze bewundern. Der Klarheit dient schon bei den Klassikern der Antike der Gegensatz, und zwar am liebsten in der Gestalt der Kreuzstellung. Thomas verwendet sie so sinnreich, daß er die sichtbaren Gestalten (*panem, merum*) den äußern, den Gehalt des Mysteriums den innern Gliedern des Chiasmus zuweist.

Weilend in der Brüder Kreise hielt er Abschiedsmahl zu Nacht, achtend des Gesetzes Weise wählt er jenes Tisches Pracht, gibt den Zwölfen sich zur Speise mit der eignen Hände Macht.

Die wichtigste Strophe des Hymnus läßt Thomas im Einklang mit Joh. 1, 14 mit dem kurzen *Verbum caro* beginnen. Antithetisch zum Ausdruck *verbo carnem efficit* ist *Verbum caro* das persönliche Wort, von dem der Theologe unter den Aposteln sagt: «*est Deus erat Verbum*». Das Prädikat geht hier, wie der griechische Text beweist, dem Subjekt voraus: «*καὶ θεὸς ἦν ὁ λόγος*» (Joh. 1, 1).

Brot wird seines Fleisches Wesen; Gott verwandelt so allein, Blut wird das, was Wein gewesen; sieht kein Menschensinn es ein.

Wer am Glauben ganz genesen, wird in Einfalt gläubig sein.

Nachdem Thomas, ein Bild und Vorbild eines «*cor sincerum*», dem Glauben den Weg bereitet hat, darf er uns alle zur tiefsten Verehrung ermuntern «*veneremur cernui*». Verehrung seiner Art erwies dem Mysterium des Altares durch

die Kunst seiner Farben Raffael Santi. Das Wandgemälde der Stanza della Segnatura, das unter dem Namen *Disputa* berühmt geworden, ist das erste, das Raffael im Vatikan gemalt. «*Er stellt zwei Welten dar, den Himmel und die Erde, deren Verbindung durch Christus, durch seine Erlösung und seine Gegenwart im heiligsten Sakramente sich vollzieht*» (Kuhn). Daher klingt der Hymnus des Sängers von Aquino, die Königshymne der Katholiken (Blume) in die Doxologie der heiligsten Dreifaltigkeit aus.

Ein so großes Gnadenzeichen beten wir drum ehrend an und der alte Bund soll weichen, seit der neue Bund begann, möge Glauben das ersetzen, was der Menschensinn nicht kann.

Gott dem Vater, Gott dem Sohne Lobgesang in Ewigkeit, Ehre, Heil und Wunder wohne, Segen ihm für allezeit, Gott dem Geiste sei als Krone ganz dasselbe Lob geweiht!

*

Spender des eucharistischen Mysteriums ist das menschgewordene Wort, *Verbum caro* bei der hl. Wandlung. Ihm gilt das Pange lingua. Dieser Aufforderung entspricht im Mettenhymnus *Sacris solemniis iuncta sint gaudia*. Die ganze Strophe ist Einladung zur Feier des Fronleichnamfestes. Zum Trio sollen sich «*corda, voces et opera*» harmonisch vereinen, die Spende des Christkönigs zu preisen.

Feiertagen gehört heiliger Festgesang.
Aus dem tiefsten Gemüt steige der Liederklang!
Altes trete zurück, Neues ist jetzt im Gang,
Herzen, Sprache und Schaffensdrang.

Die folgende Doppelstrophe stellt die Spende des alten der Spende des neuen Bundes gegenüber (*recedant vetera, nova sint omnia*). An *nova* knüpft *novissima* an. Den prophetischen Bildern der Vergangenheit (*agnum et azyma*) folgt die Erfüllung der Gegenwart, der den Jüngern gespendete Fronleichnam. Dem «*integer accipitur*» der Sequenz bilden die Worte *sic totum omnibus quod totum singulis* den kurzen Kommentar.

Wieder jährt sich die Nacht, wieder das Abendmahl, wo, wie Glauben uns lehrt, Christus das Lamm im Saal und das Osterbrot aß mit der Apostelzahl nach Gesetzen und Väterart.

Nach dem bildlichen Lamm, das jetzt genossen war, reicht den herrlichen Leib Jesus den Jüngern dar, Christus gibt zum Genuß jedem der Jüngerschar, allen seinen Fronleichnam hin.

Das nächste Strophenpaar, begonnen mit «*dedit*» und geschlossen mit «*dent caeteris*» begründet die göttliche Spende unter doppelter Gestalt von Brot und Wein als eucharistisches Opfer. Gegenstück zu «*omnes ex eo bibite ist solis presbyteris*».

Wie er Schwache ernährt, Fleisch für den Hunger schenkt, so erfreut er mit Blut Traurige, die er tränkt.
«Nehmet» also sprach er, «nehmet den Kelch, gedenkt alle meiner und trinkt ihn aus!»

Selber setzte der Herr, Christus dies Opfer ein, Opferdiener sind nur Priester, nur sie allein.
Innen ziemt es sich auch, Erste beim Mahl zu sein, andern spenden sie später aus.

Der Hymnus, der mit einem Affekt der Freude begonnen, klingt in einem Affekt der Bewunderung und einer üblichen Bitte aus (*duc nos quo tendimus*). Den Affekt dankbarer Bewunderung wollen gewiß die immer wiederkehrenden Varianten des Zeitwortes «*dare*» erwecken. Sie rechtfertigen das neunmal im Invitatorium wiederholte Wort «*qui se manducantibus dat spiritus pinguedinem*».

Brot vom Engelgelag wurde der Menschen Brot.
Was ein Sinnbild verhieß, steuert der Erdennot.
Welch ein Wunder! der Knecht ißt, was der Herr ihm bot,
Armen gibt sich ein reicher Gott.

Das ist unser Gebet, hl. Dreifaltigkeit.
Sei willkommener Gast, Ehre sei dir allzeit!
Weise uns deinen Weg heim zu der Seligkeit,
heim zum Lichte, das du bewohnst.

Dem Wunsche «nova sint omnia» widerstreiten die Psalmen keineswegs. Dem fruchtspendenden Baum am Dach gleicht der eucharistische Christus (Ps. 1). Sorglos wie David im Nachtgebet legen wir uns zum Schläfe hin im Frieden Christi, bereichert mit Frucht von Weizen und Wein (Ps. 4). Welcher Wein hier gemeint ist, sagt uns die Antiphon zum Ps. 15: «Der Herr nahm uns in seine Hürde auf durch Teilnahme am Kelch mit dem göttlichen Blut.» Der Psalm, ein Spiegelbild der Trauer Davids in der saulischen Verfolgung, darf wohl das Ölbergsgebet Christi heißen (Bellarmin), das Nachspiel zur Einsetzung des eucharistischen Mysteriums. Wir sehen, mit welcher Feinheit des Geschmackes Thomas die Psalmen für Fronleichnam zusammengestellt. Ausgesprochen eucharistisch klingt der 2. Ps. der 2. Nokturn, Ps. 22, in dem David seinen Gott als Hirt und Wirt bezeichnet. Aber der königliche Sänger hatte noch keine Ahnung von dem, was Thomas zur Bewunderung hinreißt: «O res mirabilis! manducat Dominum, pauper servus et humilis.»

*

Der Hymnus zum Frühlob *Verbum supernum prodiens* beginnt wie das bekannte Adventlied. Der Morgen des Fronleichnamfestes ist ein Adventmorgen, die hl. Messe macht jeden Morgen zum Fronleichnamsmorgen, zur eucharistischen Parodie. Die Psalmen 92, 99, 62 sind Morgenpsalmen. Drängt sich in ihnen eine Beziehung zum Fronleichnam auch nicht so hörbar auf wie in Ps. 22, so stimmt doch die Antiphon Töne an, die zum eucharistischen Morgenopfer gehören. So stimmen sie harmonisch mit dem Hymnus zum Frühlob überein. Dieser umfaßt je eine Strophe als Auftakt und als Ausklang (Doxologie). Sie umrahmen die vier Strophen des Themas, der eucharistischen Spendung im Ramen des Lebens Jesu. Das erste Strophenpaar geht parallel mit der dritten Strophe des Pange lingua. Das zweite Strophenpaar erhebt sich zu hohem lyrischen Schwung. Es sind Verse, denen in der gesamten Hymnenpoesie kaum etwas Gleichwertiges an die Seite gestellt werden kann, weil sie die gesamte christliche Heilsordnung in tiefster lyrischer Empfindung auf die kürzeste Form zusammendrängen (Baum-

gartner). Verehrung des Dreieinen und Bitte um das ewige Leben im Lichte verbinden sich zum Schlußakkord.

Vom Himmel steigt des Vaters Wort
und zieht vom Vater doch nicht fort,
es geht der Arbeit schwere Bahn,
dann bricht des Lebens Abend an.

Kennzeichnend für das Frühlob ist die 3. Zeile: «ad opus suum exiens». Die Worte klingen an Vers 23 des Ps. 103 an: «Homo exit ad opus suum.» Bei Sonnenaufgang zieht sich das Raubtier zurück, der Mensch macht sich an die Arbeit. Die Antithese zur Frühe leitet zum letzten Abendmahl über.

Den Tod bereitet ihm der Neid,
von einem Jünger kommt das Leid,
doch erst reicht er der Jüngerschar
sich selbst als Lebensspeise dar.

Gestalten werden zwei geweiht,
wo er sein Fleisch und Blut verleiht.
Er will des ganzen Menschen Heil,
des Doppelwesens Doppelteil.

Das Hohelied auf die selbstlose Liebe Jesu sind die monumentalen Zeilen, von denen der Sänger Santolius gesteht, er würde gerne all seine Werke dafür hergeben.

Als Kind will er Gefährte sein,
als Brot lädt er zu Tische ein,
als Lösepreis gibt er sein Blut,
im Himmel ist er höchstes Gut.

Von so geheimnisvoller, unbegreiflicher Liebe entzückt,
bricht Thomas in die Worte aus: «O salutaris hostia»

Du Segensopfer führst empor
und öffnest weit das Himmelstor
im Felde drücken Feinde schwer,
gibt Kraft und schaffe Hilfe her.

Vom Himmel war der Hymnus ausgegangen, zum Himmel kehrt er in seiner Doxologie zurück:

Dem einen und dreieinigen Herrn
sei allzeit Ehre, nah und fern!
Er schenke uns im Vaterland
ein Leben, das nie Grenzen fand!

In den Hymnen des Fronleichnamfestes weht jener Geist, der die mittelalterlichen Dome geschaffen. Wer nicht an die sakramentale Gegenwart Christi glaubt, dem wird das Festoffizium des Aquinaten wie der Kölner-Dom mehr oder weniger als eine Verirrung spielender Phantasie erscheinen, wenn auch der Eindruck kaum zu vermeiden sein wird, daß beides schön, großartig, von himmlischer Inspiration getragen ist. (Baumgartner, *Geschichte der Weltliteratur.*)

Dr. Karl Kündig, Kan., Schwyz

Die heilige Maria Josepha Rossello (1811-1880)

Zu ihrer Heiligsprechung am 12. Juni 1949

«Gott, Seele, Ewigkeit! Alles andere bedeutet nichts!» So pflegte die Selige ihren geistigen Töchtern, den «Schwestern U. L. Frau von der Barmherzigkeit», zu wiederholen, und diese wenigen Gedanken genügten vor allem ihrer einfachen und geraden Seele selbst, um zu heroischer Tugend und zu vollkommener Erfüllung ihrer gottgegebenen Aufgabe zu gelangen. Als viertes von neun Kindern bescheidener Arbeiter am 27. Mai 1811 in Albissola Marina (in der Provinz Genua) geboren, hat sie nur den Unterricht einer kleinen Landschule genossen und mußte sie schon früh ihrer Mutter in der Sorge für die jüngeren Geschwister helfen. Dabei läßt aber schon ein Blick auf ihre Haltung und ihre

Gesichtszüge, wie sie im Bilde festgehalten sind, eine geradezu männliche Tatkraft und Zähigkeit, sowie eine ungeschminkte Einfachheit und freimütige Offenheit in ihr vermuten. Tatsächlich waren das auch die natürlichen Grundzüge ihres Wesens, die zugleich den besten Boden für das Wirken der Gnade dessen bildeten, der die Wahrheit liebt und wahre Liebe sucht. Diese unternehmende Tatkraft zeigte sich schon im Kinde. Als der kleinen Hieronyma Benedikta (so war ihr Taufname) einmal verwehrt wurde, die Wallfahrt nach dem Heiligtum U. L. Frau von der Barmherzigkeit in Savona mitzumachen, da sammelte sie am gleichen Tage ihre Gefährtinnen und einige Knaben, fertigte sich

in Eile eine Art Fahne und führte ihre kleine Schar in Prozession, betend und singend, zu einer Kapelle, die auf dem Wege nach Savona lag. Als sie dann am Nachmittag wieder betend und singend zurückkehrten, da hielt man den kleinen Zug für die Vorhut der heimkehrenden Wallfahrer und begrüßte die Kinderschar beim Herannahen mit dem Geläute aller Glocken. War es bei dem ganzen Auftreten des Mädchens und bei ihrer aufrichtigen Frömmigkeit wie selbstverständlich, daß sie bei den kirchlichen Prozessionen immer das Kreuz vorantrug, so wies sie mit 14 Jahren diese Ehre zurück, weil sie nicht die Aufmerksamkeit auf ihre hohe und gewinnende Gestalt ziehen wollte. Sie wurde aber Tertiaria des hl. Franziskus, ersann sich Bußwerke und ließ sich vom Totengräber einen Totenschädel geben, den sie sich von niemand nehmen ließ und der dem heranwachsenden Mädchen den Stoff zu täglicher Betrachtung bot. Kaum erwachsen, trat sie in den Dienst der Familie Monleone in Savona. Dabei hing sie so wenig an den irdischen Dingen, daß sie auf jeden Lohn verzichtete. Andererseits liebte man sie in jener Familie wie ein eigenes Kind, und sie hätte in Wohlhabenheit leben und das Vermögen der Familie erben können, wenn sie sich nur verpflichtet hätte, immer dort zu bleiben und auf ihre Klostergedanken zu verzichten. Aber Benedikta hatte ein höheres Ideal: heilig wollte sie werden, wie sie ohne Menschenfurcht erklärte, und dazu wollte sie den sichersten und kürzesten Weg wählen, auf den Gott sie rief. Nichts konnte sie von diesem Entschluß abbringen, nicht der Tod ihres Vaters und zweier Brüder, nicht eine schwere Krankheit, die sie befiel, und auch nicht die Tränen und die Drohungen der Frau Monleone, sie zu enterben. Benedikta, die dort sieben Jahre lang gearbeitet und jeden Lohn zurückgewiesen hatte, wollte übrigens freiwillig immer arm bleiben. Freilich mußte sie es bald erleben, daß sie wegen Mangel an Mitgift abgewiesen wurde, als sie um Aufnahme in ein Kloster bat. Nie vergaß sie den Schmerz, den diese Abweisung gerade ihr bereitete, die immer ohne Entgelt gearbeitet hatte, und sie blieb ihr Leben lang sehr hochherzig gegen arme Postulantinnen, die nichts besaßen, aber auch nichts anderes verlangten, als ihre Kräfte ganz zur Ehre Gottes und im Dienste der Seelen zu verwenden. — Die Vorsehung Gottes hatte aber ihre besonderen Pläne mit Benedikta Rossello. Wie zufällig erfuhr diese, daß der Bischof von Savona, ergriffen beim Anblick verwahrloster Kinder, nach Personen suchte, die sich der Betreuung und Erziehung verlassener Kinder widmen möchten. Benedikta bat um eine Unterredung mit ihm. Obwohl ungebildet, wußte sie doch mit solcher natürlicher Beredsamkeit und mit solchem Ton der Überzeugung zu sprechen, daß sie oftmals ihre Gegner verstummen ließ. Der Bischof von Savona aber war kein Gegner, sondern ermutigte vielmehr ihr aufrichtiges Mitleid mit den Leidenden und ihr Verlangen, Gutes zu tun. Er trug ihr auf, sich Gefährtinnen zu suchen; er würde dann für ein Haus sorgen und der Gemeinschaft seinen Schutz sichern. So begann die sel. Rossello im Jahre 1837 ihre Arbeit in einem Häuschen, das ganz arm war, in dem aber wenigstens ein Kreuz und Bild U. L. Frau von der Barmherzigkeit sich befand. Das Institut wollte nicht bloß sich nach diesem Titel der Gottesmutter benennen, sondern auch die Werke der Barmherzigkeit ausüben. An Schwierigkeiten, Kämpfen, Sorgen, Anfeindungen fehlte es nicht, zumal als der Bischof De Mari starb und als auch der Verwalter des Bistums gegen die Schwestern Stellung nahm und die finanzielle Hilfe ausblieb. Rossello aber hatte bei ihrer Einkleidung den Namen Maria Josepha angenommen, und dies sollte ein Ausdruck ihrer besonderen Verehrung

zum reinsten Bräutigam der Gottesmutter sein. Ihn flehte sie z. B. nicht selten an: «Zahl du (die Schulden), teuerster Vater; dein Pflegesohn ist ja so reich, und deine Braut ist Herrscherin!» Oder sie erklärte ihm mit heiliger Einfalt: «Es bleibt abgemacht, daß in deinem Monat (März) diese Frage oder Schwierigkeit gelöst werden muß.» Es ging auch im Volke die Rede, daß der hl. Joseph der Generaloberin Rossello nichts abschlage, selbst nicht das Wasser im Brunnen zur Zeit äußerster Trockenheit. Einmal trug sie einem sterbenden Kinde, das sie aufgenommen hatte, auf, es solle im Himmel ein bestimmtes, großes Anliegen gleich der «Madonna» und dem hl. Joseph empfehlen. Das Kind versprach es, und zwei Tage nach seinem Tode brachte ein Unkannter eine hohe Summe, die zum Ausbau des Mutterhauses diente. — Die Selige wollte aber auch die Werke der Barmherzigkeit und der Nächstenliebe gerade dann vor allem üben, «wenn es mehr kostete; denn dann ist es auch mehr wert», wie sie sagte. Dabei suchte sie als Oberin für sich die unscheinbarsten und niedrigsten Arbeiten und schrieb alle Erfolge nur der göttlichen Barmherzigkeit zu, so daß sie ausrief: «O Gott, daß doch meine Sünden nicht deine Werke verderben möchten!» Ging aber etwas daneben, so sagte sie: «Wir haben wenig und schlecht gebetet; wir müssen mehr und besser beten.» — Als man ihr einmal riet, gegen einen Verleumder gerichtlich vorzugehen, und sich zugleich anbot, die Kosten des Prozesses zu zahlen, da erwiderte sie nur: «Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen!» Als ein andermal die Gefahr bestand, daß eine kirchenfeindliche Strömung all ihre Häuser aufhebe, da blieb sie inmitten der allgemeinen Aufregung ruhig und erklärte nur: Die Welt kann uns Hab und Gut, Haus und Freiheit und vielleicht auch das Ordenskleid nehmen, aber niemand wird uns jemals Gott aus dem Herzen reißen können.» — Gott segnete ihre Mühen, und sie konnte ihre Schwestern in den 40 Jahren, in denen sie ihr Institut leitete, in etwa 70 Häuser senden. Im Jahre 1875 erfüllte sich auch ihr Wunsch, sie — mit dem Segen des hl. Don Bosco — nach Amerika, und zwar zunächst nach Buenos Aires in Argentinien, zu schicken. — Eines Tages erhielt sie den Besuch von einer ihrer leiblichen Schwestern. Überrascht fragte sie: «Du hier, Anna Maria? Und was willst du?» — «Bei dir bleiben!» — «Komm, wir wollen heilig werden!» Und sie blieben geschwisterlich vereint in der Gemeinschaft des Opfern. In den letzten Jahren ihres Lebens hatte die sel. Maria Josepha Rossello auch körperlich sehr zu leiden und konnte nur vom Krankenstuhl aus noch das Institut leiten. Dazu kam aber auch noch ein inneres Martyrium von Ängsten und Skrupeln sowie das Gefühl, von Gott verlassen und verstoßen zu sein und für die Menschen nur eine Last zu bedeuten. Diese starke Frau, die immer nur restlose und selbstlose Liebe gespendet hatte, fühlte sich Gott fern und fremd, wie in einer trostlosen Leere. So sollte ihr Liebesopfer vollendet werden, und so machte Gott an ihr wahr, was sie selbst einst gewünscht und im tiefsten Herzensgrunde auch niemals zurückgenommen hatte: «Ich will mein Innerstes mir so bitter machen, daß ich ständig wie gekreuzigt sei». So verwirklichte sie selbst zuerst die Losung, die sie ihrem Institut gegeben hatte: «Wenig für sich, viel für die anderen, für Gott aber alles!» Am 7. Dezember 1880 schloß Schwester Maria Josepha Rossello die Augen für diese Welt, aber von der anderen aus half sie weiterhin ihren Töchtern, mit ganz offensichtlichen Wundern, die im Jahre 1938 zu ihrer Seligsprechung führten und die nun das einfache, arme Kind Liguriens unter die größten Gestalten der Menschheit, unter die Heiligen Gottes einreihen.

F. Bn.

Das Fest des hl. Nikolaus von Flüe in Oesterreich

Die Konferenz der österreichischen Bischöfe hat am 29. März a. c. beschlossen, den heiligen Nikolaus von Flüe auch in das Proprium Austriacum aufzunehmen. Inzwischen ist auch von den römischen Stellen die Zustimmung eingelangt. Das Fest ist auf den 25. September festgelegt worden und wird also offenbar dieses Jahr schon gefeiert werden.

Als alter Verfechter einer stärkeren — nicht nur caritativen! — geistigen kulturellen Verbindung Österreichs mit der Schweiz ist diese Verbindung in der Verehrung des großen Schweizer Nationalheiligen besonders erfreulich.

Dr. Rudolf, Wien

Volksdemokratische Kirchenpolitik

Am Kongreß der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei befaßten sich sowohl der Informations- und Propagandaminister Kopecky als auch der Unterrichtsminister Nejedly mit Kirchen- und Kulturpolitik. Dabei wurde erklärt, die katholischen Führer arbeiteten gegen den Sozialismus. Ebenso wie in Polen und Ungarn hätten Einflüsse des Auslandes dafür gesorgt, daß staatliche Verhandlungen mit der katholischen Kirche unterbrochen worden seien. Beim Scheitern dieser Verhandlungen sei der Fehler lediglich auf der Seite der Katholiken gelegen. Der Staat wolle keinen Kampf gegen die katholische Kirche. Aber er behalte sich das Recht vor, alle Kinder im Geiste der marxistisch-leninistischen Theorie zu erziehen. Dem Vatikan werde mit äußerster Entschlossenheit jedes Recht abgestritten, sich auf irgendeine Weise in tschechoslowakische kirchliche Angelegenheiten einzumischen, auch in der Frage des Kirchenbesitzes, der Bestrafung von Priestern wegen umstürzlerischer Tätigkeit usw. Wohlbekannter ausländischer Einfluß mache sich bei den römisch-katholischen Bischöfen geltend. Verräter würden sich zu verantworten haben, auch wenn sie kirchliche Befehle ausführen. Dem Vatikan komme keine Kompetenz in religiösen Fragen zu. Die Beziehungen zu ihm würden nach den gleichen Grundsätzen «geregelt» wie mit anderen Staaten.

Diese Tiraden sind wohlbekannt aus Theorie und Praxis der Verfolgungen in der Kirchengeschichte. Sie werden soviel oder sowenig vermögen, als ihre Vorgänger und Lehrmeister in der Kirchenverfolgung. Es ist bare Heuchelei und diabolische Verhöhnung, wenn gesagt wird, der Staat wolle keinen Kampf gegen die katholische Kirche. Natürlich, wenn diese sich nach Art der Orthodoxie prostituieren würde, würde sie nicht bekämpft werden. Es wäre auch gar nicht nötig, denn sie wäre dann nicht mehr Kirche Christi, wenn sie sich den kommunistischen Ansinnen fügen würde.

Speziell steht hier der Primat des Papstes im Feuer. Das rührt an Dogma und Verfassung der Kirche und ist ein Frontalangriff auf die katholische Kirche. In religiös-kirchlichen Angelegenheiten ist der Papst die oberste Instanz der katholischen Kirche, auch in Polen, Ungarn und in der Tschechoslowakei. Der Papst ist für die Katholiken keines Landes eine ausländische Macht, sondern der Vater der Christenheit, welche keine nationalen und politischen Grenzen kennt und anerkennt für den religiös-kirchlichen Bereich. Ob ein Vatikanstaat existiert oder nicht, ändert nichts daran, denn der Vatikanstaat ist eine politische Größe und als solcher ein Staat wie ein anderer, jedoch mit der besonderen Funktion kirchenstaatlicher Sicherung und

Manifestation der geistlichen Souveränität der Kirche und des Papsttums. Diese geistliche Souveränität ist aber nicht auf das Gebiet der Vatikanstadt begrenzt, und deswegen kann der Vatikan, die Kirche, der Papst von einem Staate nicht wie ein anderer Staat behandelt werden.

Der totale Charakter des Kommunismus kommt in seinen Erziehungsanschauungen und -ansprüchen zum Vorschein. Er verstößt gegen naturrechtliche Elternrechte und gegen offenbarungsrechtliche kirchliche Erziehungsrechte und stößt damit auf grundsätzlichen und unbeugsamen Widerstand. Die Kirche würde ihre Pflicht verraten, wenn sie die kommunistischen Erziehungsansprüche anerkennen würde. Da verhalten sich Sozialismus und Christentum wirklich wie Feuer und Wasser. Über wirtschaftliche und sozial-soziologische Anschauungen sozialistischer Wirtschaftsführung und staatlichen Aufbaues mag man in einzelnen Punkten reden können, ohne daß dogmatische Belange dagegen sind, so daß die Kirche solche Diskussionen rein politischer Erledigung überlassen kann und wird. Über Glaubens- und Erziehungsfragen hingegen wird mit weltanschaulich diametral entgegenstehenden Auffassungen kein Friede möglich sein. Hier wird und muß sich die Kirche zum aufgezwungenen Kampfe stellen, die Verfolgungen über sich ergehen lassen und notfalls in die Katakomben gehen. Überall, wo Volksdemokratien regieren und Moskauer Kirchenpolitik betreiben, ist dasselbe Spiel: in Jugoslawien, Albanien, Rumänien, Ungarn, Polen, Tschechoslowakei. Die Taktik kann ändern, die Strategie bleibt dieselbe! A. Sch.

Um die Internationalisierung Jerusalems

Bekanntlich hat Papst Pius XII. zweimal in Rundschreiben ein internationales Statut für Jerusalem und die anderen Heiligen Stätten in Palästina gefordert. Es galt eben für die wohlerworbenen traditionellen Rechte im Hl. Lande angesichts der neuen Verhältnisse, welche durch die Errichtung des Judenstaates Israel geschaffen wurden, eine Bürgerschaft zu erlangen, die als Äquivalent der einstigen Protektorate an deren Stelle treten konnte. Die Ereignisse beim Kriege in Palästina zwischen den Staaten der arabischen Liga und Israel, nach Aufgabe des Mandates durch Großbritannien, waren durchaus geeignet, größte Besorgnis für die Zukunft zu wecken. Die Uno hatte nicht nachdrücklich genug auf der Wahrung der Rechte der Christen an den Hl. Stätten bestanden, als sie nach Aufgabe des Mandates durch Großbritannien in Nachfolge des alten Völkerbundes über Palästina verfügte. Die Gelegenheit, anlässlich der Aufnahme Israels in die Uno eine Sicherstellung der Hl. Stätten zu fordern, wurde nicht benutzt. Gewisse Zeitungsschreiber glaubten von einer Schlappe des Hl. Stuhles schreiben zu dürfen, welche derselbe mit seinem Postulate eines internationalen Statuts für Jerusalem davongetragen habe. Es dürfte noch verfrüht sein, so zu schreiben, aber sicherlich ist eine günstige Gelegenheit verpaßt worden.

Daß die Christen aller Länder die Ereignisse im Hl. Lande genauestens verfolgen und im Auge behalten müssen, erhellt aus verschiedenen alarmierenden Nachrichten, welche aus dem Hl. Lande stammen. Man versteht deswegen die dringlichen Vorstellungen, welche der Papst für die Hl. Stätten erhebt, um so besser. Rom hat sich durch eigene Kommissionen genau informiert, wie auch die Berichte der päpstlichen Missionsnachrichtenzentrale Fides erhärten. Der radikale terroristische Flügel des Zionismus erstrebt in Palästina

in seinem Siegestaumel eine vollständige Ausmerzung aller Spuren des Evangeliums Christi, eine vollständige Entchristlichung des Hl. Landes. Das Hl. Land ist heute in Gefahr, vielleicht mehr als in den Türkenkämpfen und Kreuzzügen. Die Ordensleute, aber auch nichtkatholische Christen stehen vor schweren Zeiten in Palästina. Es ist bedauerlich, selbst wenn es nur Ausschreitungen während der Kriegshandlungen gewesen sein sollten, daß Tabernakel erbrochen, Kruzifixe besudelt, dem Altarschrein U. L. Frau von Frankreich in Jerusalem in antichristlichem Hasse der Davidstern aufgedrückt wurde usw.

Es ist höchste Zeit, daß nach der Weisung der päpstlichen Rundschreiben die internationale katholische öffentliche Meinung mobilisiert wird. Die Christen aller Konfessionen sind an den Hl. Stätten interessiert. Das fehlte gerade noch, daß der neue Judenstaat die Nachfolge der alten Juden und der mittelalterlichen Mohammedaner antreten würde in der Christenverfolgung im Hl. Lande! Hat einst die Begeisterung für die irdische Heimat des Erlösers die Kreuzzüge ausgelöst, um dieselben den Händen der Ungläubigen zu entreißen, so wird sich hoffentlich die heutige Christenheit nicht weniger wirksam mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln dafür einsetzen, daß die Christen nicht behelligt werden in Palästina und die Hl. Stätten dortselbst respektiert werden. Gott will es!

A. Sch.

Haus- und Kapellenmission in einer Außenstation

Eine junge Pfarrei der Berner Diaspora veranstaltet ihre erste Volksmission. Am Hauptort und in einer Nebengemeinde wird die Mission im gewöhnlichen Rahmen durchgeführt. Pfarrer und Vikar haben vorher alle Katholiken besucht und eingeladen. Dabei sind sie auf die erschreckend hohe Zahl von 40 % ungültiger Ehen gestoßen, eine Folge davon, daß bis vor einem Dutzend Jahren die Gemeinde keinen ständigen Seelsorger hatte. Der Besuch der Predigten ist über Erwarten gut. Der Empfang der Sakramente läßt bei obigen Verhältnissen natürlich zu wünschen übrig.

Nun sollen aber noch zwei weit entfernte Außenstationen durchmissioniert werden. Hier wird nun eine eigentliche Haus- und Kapellenmission durchgeführt. Zu diesem Zwecke nimmt in jeder der beiden Gemeinden — es sind bekannte Bergkurorte — ein Missionar Wohnung, der eine in einem Hotel, das in katholischen Händen ist, der andere in einer treukatholischen Familie bei der Kapelle. Es ist interessant und lehrreich, die Erfahrungen einer solchen Mission darzulegen. Beschränken wir uns auf die letztgenannte Station; der Name ist Nebensache.

Es sind hier ungefähr 50 Katholiken ansäßig. In der Sommer- und Wintersaison kommen aber noch Dutzende von katholischen Angestellten und Hunderte von katholischen Kurgästen dazu. In der Zwischensaison wird von der Pfarrei aus jeden zweiten Sonntag Gottesdienst gehalten und die Kinder erhalten jede Woche eine Stunde Unterricht. In der Saison ist immer ein Kurgeistlicher hier, der aber oft die deutsche Sprache kaum beherrscht. Die Katholiken haben also ein Minimum an religiöser Betreuung, und doch ist es das Maximum, das vorläufig geboten werden kann, da die gleiche Pfarrei noch an vier andern Orten Gottesdienst zu halten hat.

Für die Volksmission wurden alle Katholiken schriftlich eingeladen. Sie erhielten die Missionszeitung und das Programm. Ein Plakat in graphisch trefflicher Ausführung ver-

kündete vom Portal der Kapelle seit Wochen: «Seele, Familie, Pfarrei in Christus erneuern — das will die hl. Volksmission in X vom 29. Mai bis 5. Juni. Der gute Hirte erwartet auch *Dich*». In der neutralen Zeitung wurde darauf hingewiesen, daß eine Mission eine Art Evangelisationswoche sei, zum Zwecke, die Pfarrei in Christus und im Geiste des Evangeliums zu erneuern. Dies, um einer falschen Auffassung und allfälligen Panik vorzubeugen. Die Zeit vor der Saison ist für einen Fremdenkurort die günstigste, weil man da die ansäßigen Katholiken am besten erreicht und diese sich am ehesten freimachen können. Die Morgenpredigt war immer um 6 Uhr, die Abendpredigt um 20 Uhr. Es kamen von den 50 Katholiken alle Kinder in die 4 Kindervorträge, fast alle Erwachsenen in die Abendpredigten (jeweilen 30 bis 40), ein schöner Teil in die Morgenpredigten (15—20). Guter Wille war also da und sicher ein ausgesprochenes Bedürfnis nach Belehrung und Ermunterung, Stärkung im Glauben.

Ein klares Bild gaben aber erst die Hausbesuche in den 30 Haushaltungen. Sie zeigen die große seelische Not der Diasporakatholiken und seien darum hier mit der nötigen Diskretion skizziert. Zunächst sei bemerkt, daß von den 24 Ehen nur drei rein katholisch sind, elf gemischt, aber gültig, 10 ungültig.

Da ist ein neu hinzugezogener Geschäftsmann, dessen Kinder schon erwachsen sind, alle protestantisch erzogen. Er empfängt den Missionar mit einer Armsündermiene, und man spürt, es ist ihm nicht recht wohl dabei. Er weist darauf hin, daß sein Geselle aus der Innerschweiz sehr gut katholisch sei und fleißig in die Predigt gehe. Der zweite Besuch gilt einem namhaften Geschäftsmann, der den Pater freundlich aufnimmt. Die Frau ist katholisch, die Kinder protestantisch. Eine feine Frau, die offensichtlich leidet unter dem Schritt, den sie getan. — Folgt die Familie eines Handwerkers, wo der Mann protestantisch, die Frau katholisch ist, wie auch die muntere Kinderschar. Diese gehören zu den eifrigsten Kirchgängern (aus der Innerschweiz). Der nächste ist ein Kunsthandwerker aus dem Südtirol, ein witziger Mann, der gern mit einem Geistlichen plaudert, aber sich in nichts Geistliches einläßt. Er hat eine böse Frau. Seine Ehe ist nicht in Ordnung vor der Kirche.

Der Geschäftsmann, den ich nun besuche, ist einer der wenigen, die in rein katholischer Ehe leben. Er hat das Elend in Deutschland mitgemacht und kommt fleißig mit der Frau in die Kirche. Ebenso der Angestellte aus dem Bündnerland, der bei ihm wohnt. Die folgende Ehe ist wieder gemischt, aber katholisch getraut. Die Frau zum zweitenmal verheiratet, Kinder katholisch; doch bereitet die Harmonisierung Schwierigkeiten.

Siebter Besuch: Wieder ein katholischer Geschäftsmann, der aber in ungültiger Ehe lebt, weil die Frau geschieden und deren erster Mann noch am Leben. Er sucht mit ein paar muntern Sprüchen abzulenken, wird aber doch nachdenklich, wo das Missionsanliegen eingehender geschildert wird. Natürlich kann er seine Lage jetzt nicht ändern, sollte aber doch mitmachen soweit er kann, um nicht zu verlieren, was er noch hat. Auch dieser Mann weist auf eine Angestellte hin, welche sehr gut katholisch sei und fleißig in die Vorträge gehe (eine Walliserin).

Die folgende Klientin, Frau eines Hotelangestellten, setzt sich sofort in Abwehrstellung, als der Missionar beim dritten Besuch sie endlich aufstöbert. Sie sei nicht katholisch getraut und ihr Sohn sei auch nicht katholisch und dabei bleibe es. Wie sie aber statt einer Strafpredigt nur hört, einem erwachsenen Sohn mute man nicht zu, daß er das

Bekenntnis wechsle, sie solle aber für die eigene Seele besorgt sein, der Rückweg stehe ihr noch frei, wird sie doch etwas ruhiger und wir scheiden im Frieden.

Es folgen drei Hoteldirektoren. Der eine ist katholisch, aber nur zivil getraut, weil die Frau geschieden ist. Der andere hat eine katholische Frau, ist aber nicht katholisch getraut und das Kind folgt der Religion des Vaters. Der dritte hat eine katholische Frau, die katholisch getraut ist und auch katholische Kindererziehung zustande gebracht hat (eine Innerschweizerin). Der erste ist sehr liebenswürdig und kommt aus Gefälligkeit in eine Predigt. Der zweite zeigt sich schroff, während seine Frau Freude heuchelt. Der dritte ist höflich und die Frau hochehrt, Priesterbesuch zu bekommen.

Der Akademiker, den ich nun besuche, ist auch einer der wenigen, die in rein katholischer Ehe leben und die Kinder alle an katholische Lehranstalten schickt, doch scheint hier bezüglich der Volksmission die Ansicht zu herrschen: Was fürs Volk ist, ist nicht für uns Gebildete. — Der Geschäftsmann nebenan ist protestantisch, Frau und Kinder aber sind katholisch und kommen sehr fleißig. Ähnlich ist es mit der Familie, die den Missionar zu Gast hat.

Folgen wieder zwei Kaufleute. Der erste ist freundlich wie Sonnenschein, lebt aber in ungültiger Ehe und macht nicht mit. Der zweite macht seinem Ärger über dies und jenes Luft, das ihm in der Pfarrei nicht gefällt, schickt aber alle Kinder in die Kirche, obwohl die Frau protestantisch ist. Selber kommt er nicht allzufleißig.

Die Frau eines reformierten Handwerkers hat ihre Kinder katholisch taufen lassen, fürchtet aber, wenn sie in die Schule gehen müssen, werden sie benachteiligt. Ob man ihr das nicht bloß eingeredet, damit sie schließlich mit den Wölfen heule? Der Mann scheint vernünftig zu sein und wird wohl zu seinem Worte stehen und das Gewissen der Frau achten. — Dazu hat sich nach langem auch ein Berufsgenosse durchgerungen, dessen Frau es durch Beten und Bitten erreichte, daß ihr Kind in die Kirche aufgenommen wurde und nun glücklicher Erstkommunikant ist.

Die weitestentfernte Familie ist die eifrigste im Kirchenbesuch. Er ist Auslandschweizer, Rückwanderer aus Schlesien, hat bei der Hochzeit konvertiert. Die tapfere Frau hat mit ihren sechs Kindern Schweres durchgemacht, bis sie den Mann wieder fand, den die Russen verschleppt hatten. Nun sind sie glücklich in der Schweiz und zeigen sich dankbar für die göttliche Führung. Alle Achtung vor diesen Leuten. Sie sind ein Ansporn für die Satten, die nicht viel gelitten.

Noch sind zwei Handwerkerfamilien zu besuchen, wo die Frauen gut katholisch sind (Innerschweizerinnen) und die Kinder auch. Den Schluß bildet der Besuch bei einer uralten Frau, die Jahrzehnte nicht mehr mitgemacht hatte, weil sie nicht katholisch getraut und viele Stunden vom Gotteshaus entfernt war. Jetzt ist sie glücklich, daß sie wieder mit der Mutterkirche ausgesöhnt ist, von Zeit zu Zeit den Besuch des Seelsorgers und mit ihm des Heilandes erhält.

Drei Tage haben diese Hausbesuche in Anspruch genommen. Der Missionär kam zur Überzeugung, daß die Besuche so wichtig waren wie die Predigten. Ein rein seelsorgerlicher Besuch verfehlt seine Wirkung auf die Seele selten. Und wenn man auch nicht gleich ernten kann, der gute Same wird irgendeinmal aufgehen und die günstige Atmosphäre, die da geschaffen wird, kommt der ordentlichen Seelsorge zugute, die ohne Zweifel das Begonnene weiter pflegen wird. So mag das Diasporabäumchen allmählich erstarken.

P. S. M.

Rezensionen

«*Heilige Stunde.*» 12 Besuchungen vor dem Allerheiligsten von Pfr. S. E. II. Auflage. 170 S. Geb. Buchdruckerei Schöpfheim.

Im I. Teil wird u. a. auch die Lehre vom hl. Meßopfer im betrachtenden Gebet verwertet, um einzusehen, daß vom Altarsakrament aus die Erlöserliebe und «der Tod des Herrn verkündet» werden. Bei Sühnestunden-Besuchungen des II. Teiles ist das Hinopferungsleben und blutige Leiden Jesu Christi — vom Oelbergabend an — die Grundlage, um zum Beispiel auch Vorbereitung auf die Sühnefreitage zu bieten.

Das Buch ist für jung und alt und wird nicht bloß von Kongregationen beider Geschlechter, sondern auch von Lehrerseminarien, Männerapostolaten usw. gebraucht. Wie man hört, werden besonders abendliche Anbetungsgruppen durch die Wechselgebete wohltuend angeregt. Durch besonderes Entgegenkommen des Verfassers und Selbstverlag wird das Buch unter den Selbstkosten für Pfarreivereine geliefert. P.

Franz Moschner: Christliches Gebetsleben. Betrachtungen und Anleitungen zum wesenhaften Gebet. 338 S. Herder, Freiburg, 1948. Kart.

Dieses Buch nimmt wohl eine Sonderstellung ein im asketischen Schrifttum unserer Zeit. Das Hauptziel, das nie aus den Augen verloren wird, ist, eine praktische Anleitung zu geben zum Verkehr mit Gott, angefangen vom mündlichen Gebet bis hinauf zu den höchsten Stufen der Mystik. Dabei werden überall so konkrete und fruchtbare Winke erteilt, daß man den Eindruck gewinnt, der Verfasser spreche aus eigenem Erleben oder verfüge über eine ungewöhnliche Erfahrung in der Seelenführung. Aber die praktischen Momente werden ergänzt durch eingestreute theoretische Erläuterungen, die tiefe Einblicke in die dogmatischen Zusammenhänge gewähren. Desgleichen vermeidet die Sprache jede bloß geistreiche Wendung, die nur dem ästhetischen Geschmack schmeicheln würde, und trägt doch ein Gewand von seltener Formschönheit, ja erhebt sich, besonders in den Partien über die mystische Beschauung, nicht selten zu dichterischem Schwung. Höchst selten findet man einen Hinweis auf einen Klassiker der geistlichen Literatur oder überhaupt auf eine «Autorität», und doch spürt man aus jeder Seite heraus, daß der Verfasser im klassischen Schrifttum des geistlichen Lebens sehr wohl bewandert und bemüht ist, nie den gesicherten Boden der katholischen Tradition zu verlassen. Was aber dem Werk das ganz eigene Gepräge gibt, ist der Hauch der Frömmigkeit und Ehrfurcht, der aus jeder Zeit spricht und bei der Lektüre fast von selbst auf die Knie zwingt. So ist das Buch nicht bloß eine Abhandlung über die Wege zum Gebet, es versetzt uns unmittelbar in die Gebetshaltung und flößt uns das Verlangen zum Umgang mit Gott ein.

Ein gutes Drittel des Werkes ist dem *beschaulichen, mystischen* Gebet gewidmet, dessen feine Analysen, besonders über die Gebetsleiden, an die schönsten Beschreibungen einer hl. Theresia erinnern. Man spürt dem Verfasser das innerste Herzensanliegen an, möglichst vielen Seelen den Zugang zu diesem Höhenweg der Heiligkeit zu ebnet. Dieses Bestreben erklärt sich zum Teil aus seiner Ueberzeugung von der Allgemeinheit des Berufes zur Beschauung. Nicht alle Lehrer der mystischen Theologie werden diese Ueberzeugung teilen.

Dasselbe gilt wohl noch in vermehrtem Maße von der vertretenen unbedingten Heilsnotwendigkeit der mystischen Beschauung. Selbst wo es um die Erreichung höchster Heiligkeit geht, sind Vertreter der verschiedensten geistlichen Schulen anderer Ansicht. Die Läuterung der Seele, auf die sich Moschner beruft, kann Gott auch auf anderem Wege erreichen. Zum Glück ist die verschiedene Auffassung in diesen Fragen für die praktische Leitung der Seelen nicht von ausschlaggebender Bedeutung, wie vielleicht manche meinen. Die Verfechter beider Ansichten werden die Seelen ähnliche Wege führen. Wer in der Erhebung zum mystischen Leben ein Privileg von nur wenigen Auserwählten sieht, wird in der Wegweisung zu jenem wohl größere Reserve an den Tag legen, als Moschner es tut. Indessen bringt dieser selber so viele Warnungstafeln an, macht so eindringlich aufmerksam auf die großen «Beschauungsleiden», daß bloße geistliche «Feinschmecker» gleich von Anbeginn abgeschreckt werden.

Auch für die von Moschner abgelehnte «erworbene Beschauung» setzen sich namhafte Gelehrte aus sonst entgegengesetzten Lagern mit guten Gründen ein. Wann man alles im Gebetsleben,

was das Verlassen der gewöhnlichen Betrachtung oder des «Affektgebetes» bedingt, ins Gebet der Mystik verweist, rückt doch die Gefahr nahe, daß unerfahrene Seelen oder Seelenführer Ratschläge für mystisches Beten anwenden, wo es sich nur um das «Gebet der Einfachheit» handelt. Andererseits stellt dieses der betrachtenden Seele ein höchst erstrebenswertes Ziel in Aussicht, das sie mit der gewöhnlichen Gnade und durch Ausdauer mit der Zeit erreichen kann, während die mystische Beschauung nach allgemeiner Auffassung ein reines Geschenk Gottes ist, das er gibt, wann er will, ohne daß der Mensch direkt irgend etwas positiv dazu beitragen kann.

Trotz der erwähnten leisen Vorbehalte dürfen wir dem Verfasser aufrichtig dankbar sein für sein Werk, das ich in jeder Hinsicht als das beste bezeichnen möchte, was überhaupt in deutscher Sprache über das Gebetsleben geschrieben worden ist. Sicherlich wird jeder Priester, der vielleicht im Drang äußerer Tätigkeit den Göt für das Gebet etwas eingebüßt hat, sich mit neuer Liebe und großmütigerer Treue diesem widmen, wenn er die Anleitungen Moschners nicht bloß liest, sondern sich bemüht, diese allsogleich in die Tat umzusetzen, wie im Vorwort des Buches geraten wird.

M. Rast, Spiritual.

Sigismund von Radecki: Wort und Wunder. «NZN.»-Verlag Zürich 1948. 140 S. Leinen.

Die Einheit der 5 Essays ist nicht nur Buchbinderarbeit, oder Identität des Verfassers, sondern der Leitgedanke: Wort

und Geschlecht sind nur vom Christlichen her zu verstehen. Das wird der Leser erstaunt bestätigen, welcher den aufs erste Lesen so zusammenhanglosen Essays folgt, in denen es um die Philosophie des Wortes und der Sprache geht, um das Schicksal des sakralen Wortes in der Liturgie, um Konnersreuth, um das Vaterunser und um das Geschlecht. Die Eigenwilligkeit geistreicher Spekulation läßt den Geist des Verfassers sprühen, ohne seinen Gedankengängen damit zwingend zu verpflichten. Mögen auch die philosophischen oder gar theologischen Ableitungen nicht immer überzeugen, so werben sie doch in gewissen Kreisen für die behandelten Probleme, wo man mit anderer Sprache sonst kaum Gehör finden würde!

A. Sch.

Dr. P. Hilarin Felder, OFM Cap. Der Christusritter aus Assisi. Verlag B. Götschmann, Zürich-Altstetten 1941. 165 Seiten. Halbleinen.

Persönlichkeit und Wesen des seraphischen Patriarchen können nur aus der Idee des Rittertums heraus verstanden werden, weshalb der Verfasser das Werden und die Bewährung des Christusritters schildert, und im ritterlichen Momente den ganz eigen —, ja einzigartigen Charakterzug seines Paladins erblickt. Zu diesem Zwecke werden aus dem Werke des Verfassers «Die Ideale des hl. Franziskus», die spezifischen ritterlichen Züge ausgewählt. So wirbt es um Verständnis, aber auch für Nachahmung des seraphischen Heiligen!

A. Sch.

Lüster-Vestons

für den Sommer, reinwooll. Qualität, in allen kuranten Größen sofort lieferbar. Sorgfältige Verarbeitung. — Ansichtssendung prompt und unverbindlich.

Ant. Achermann — Kirchenbedarf

LUZERN

Tel. (041) 2 01 07, Privat 2 26 77.

Zu verkaufen

1 Herz-Jesu-Statue in Holz,
Höhe 1,62 m

1 Antoniusstatue in Holz, Höhe
1,15 m.

Auskunft unt. Nr. 2260 durch die
Expedition der KZ.



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekanntesten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug

Telephon 0 40 41

• Wir bitten, für die Weiterleitung
jeder Offerte 20 Rappen
in Marken beizulegen.

Kuc- und Gasthaus

FLÜELI

Telephon 8 62 84 — Bestbekanntes Passanten-
und Ferienhaus. Immer wieder das Ziel der
Hochzeiten, Vereine und Schulen.

Familie Karl Burch-Ehram *Flüeli - Ranft*

In der Ostschweiz ist sehr günstig und preiswürdig ein

Schloßgebäude mit Pächterhaus

zu verkaufen

In den beiden Gebäuden sind etwa 30 Zimmer bewohnbar. Große Parkanlagen mit zwei gut ausgebauten Treibhäusern gehören ebenfalls zu dem Schloß, welches 580—600 m ü. M. an sonniger, ruhiger Lage etwa 10 Minuten von der Bahnstation und dem Postbüro liegt. — Zum Schloß gehört eine zurzeit unbenützte Kapelle mit angebautem Aussichtsturm mit Ausblick auf den ganzen Umkreis.

Die Objekte eignen sich ganz besonders gut für ein Institut, Privatschule od. Erholungsheim. In unmittelbarer Nähe befindet sich die Oekonomie des Schloßgutes mit ganz neuen, modernen landwirtschaftlichen Gebäulichkeiten, welche dem Käufer des Schloßgebäudes und dem Pächterhaus das Vorkaufsrecht grundbuchamtlich zugesichert werden.

Zahlungsbedingungen nach gegenseitiger Vereinbarung. Offerten sind an das Treuhand- und Revisionsbüro **A. Hubatka** in **Frauenfeld** zu richten.

Neue Bücher aus Oesterreich und Deutschland!

(Vorräte beschränkt)

- | | | |
|---|-------|-----------|
| Braun, Hch. Suso: Die 10 Gebote. Radiopredigten, III. Band, 269 S. | Kt. | Fr. 8.— |
| Graber, Rud.: Das Herz des Erlösers. Ein Buch der Herz-Jesu-Verehrung mit Betrachtungen zu den einzelnen Anrufungen der Herz-Jesu-Litanei. 184 S. | Kt. | Fr. 6.50 |
| Lecomte du Nouy: Die Bestimmung des Menschen. 296 Seiten. | Hln. | Fr. 11.90 |
| Lotz, Joh.: Das christliche Menschenbild im Ringen der Zeit. 3 Vorträge. 128 S. | Ppbd. | Fr. 7.70 |
| Moschner, F.: Christliches Gebetsleben: Betrachtungen und Anleitungen zum wesenhaften Gebet. 338 S. | Ln. | Fr. 17.50 |
| Pleper, Jos.: Grundformen sozialer Spielregeln. 116 S. | Ppbd. | Fr. 5.30 |
| Thurmair-Mumelter, M. L.: Im Glanz der Liebe. 6 Lebensbilder jugendlicher Märtyrinnen (Neophita, Emerentiana, Agnes, Barbara, Basilissa, Eulalia). Mit 6 Bildern von Roswitha Brink-Bitterlich. 169 S. | Hln. | Fr. 8.— |
| Weingartner, Jos.: Christliche Sittenlehre. Kurzpredigten. 340 S. | Kt. | Fr. 8.80 |
| Westermayr, J. B.: Wege zu Kind und Volk. Beiträge zur Psychologie der katholischen Religionspädagogik und Seelsorge. 163 S. | Kt. | Fr. 7.— |

BUCHHANDLUNG RABER & CIE., LUZERN

*Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen*

RUDOLF SUESS | Kunstglaserei Zürich 6
Letzistraße 27 Werkstatt: Langackerstraße 65 Telephon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

- Beedigte Meßweinflieferanten

Franz. Neupriester

sucht, um sich im Deutschsprechen zu vervollkommen, **Hauslehrerstelle** in kath. Familie der deutschen Schweiz für die Zeit vom 20. Juli bis 20. Aug. (Französisch und unt. Umständen Latein u. Griechisch.) Finanzfrage zweitrangig. Adresse unter 2259 bei der Expedition der KZ.

Gesucht zu einem Geistlichen in der Zentralschweiz eine

Haushälterin

eventuell auch ältere Person. Offerten unter Chiffre 2258 an die Expedition der KZ.

40jährige Oesterreicherin, gut katholisch, perfekte Köchin, sucht Stelle als

Haushälterin

in Pfarrhaus. Offerten erbeten unter Nr. 2257 an die Expedition der KZ.

Tüchtige Person, gesetzten Alters, sucht Stelle als

Haushälterin

zu einem geistlichen Herrn. Adresse unter Nr. 2255 bei der Expedition der KZ.

Zu verkaufen

Herder-Lexikon

13 Bände in Halbleder, gut erhalten, Fr. 490.—.

Schweiz. Lexikon

wie neu, in Leinen, 7 Bände Fr. 300.—.

Gut-Scherer, Dornacherstr. 74
Basel, Telefon (061) 5 59 77

Gesucht für sofort oder später in städtisches Pfarrhaus eine katholische, tüchtige

Tochter

für Küche und Haushalt. Mit-hilfen sind vorhanden.

Offerten unter Chiffre 2256 erbeten an die Expedition der KZ.

CARITAS

DIENEN
anstatt verdienen

Zuschläge für Berlin und russische Zone aufgehoben

Neue Preisabschläge

(ab 1. Juni 1949)

Typ FETT 2,3 kg netto Ia Schweineschmalz
(Deutschland und Oesterreich) statt Fr. 13.—, jetzt **Fr. 9.—**

Typ DANEMARK
(Deutschland und Oesterreich) statt Fr. 28.—, jetzt **Fr. 26.—**

Typ CHOCO 2 kg Tafelschokolade Ia fondant
(Deutschland, Oesterreich und Italien) statt Fr. 14.—, jetzt **Fr. 12.—**

Typ CARITAS noch wertvoller, noch inhaltsreicher

Kalorien 38 500	4 lbs brt.	Fette
Gewicht brt. 12 kg	2 lbs brt.	Rindfleisch in Dose
(nach Deutschland und Oesterreich)	115 g net.	Leberpastete in Dose
	1 lb brt.	Schweinefleisch in Dose
	1 lb net.	Ham und Beef Roll in Dose
	2 lbs	Röstkaffee (luftdicht verpackt)
2 lbs Zucker		400 g Honig in Dose
2 lbs Reis		½ lb Schokolade
2 lbs Weizenmehl		½ lb Kakao
1 Dose gezuckerte Kondensmilch		900 g Himbeer-Marmelade in Dose
1 Dose ungezuckerte Kondensmilch		1 lb Rosinen

1 lb = 1 engl. Pfund = 453 g **Fr. 41.—**

England jetzt Freiwahlgutscheine

Typ BRITANNIA (300 Punkte) **Fr. 21.—**

Der Empfänger wählt selbst aus einer umfangreichen Bewertungsliste und erhält die gewünschten Lebensmittel und Bedarfsartikel umgehend ab Zentrallager in London gratis und franko ins Haus geliefert.

Verlangen Sie den **neuesten Prospekt** durch unsere Barverkaufsstellen oder durch die

Schweizerische Caritaszentrale, Luzern

Fürsorgeinstitution, gegründet 1901
Löwenstraße 3 Telephone (041) 3 11 44 Postkonto VII 11007



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.
LUZERN VONMATTSTRASSE 20
TELEPHON NR. 21. 974



St.-Anna-Schwester

kann man werden:

- durch eine dreijährige Kandidatur und Absolvierung der Pflegerinnenschule nach Vorschritt vom Roten Kreuz, oder
- durch Mitarbeit auf den verschiedensten Posten in der Gemeinschaft des St. Anna-Vereins.

Prospekte sendet das Mutterhaus, Luzern

L R U C K L I — C O L U Z E R N

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
 Telefon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a



Konstruktionswerkstätte - Triengen
 (LU) — Telefon (045) 5 46 77
 Abt. elektr. Glockenantriebe

Elektro-automatischer Glockenantrieb

Neues System Tanner Pat. +

über 25jährige Erfahrung

Automat, Fernsteuerung —
 Automatische Gegenstromab-
 bremsung d. Glocke, elektr.-
 automat. Klöppelfänger. —
 Modernisierung und Umbau
 bestehender Anlagen auf Ge-
 genstrombremse jeden Sys-
 tems.

Vergolden Versilbern Vernickeln Aufrischen

von Altgegenständen
 besorgt rasch und vorteilhaft die

Spezialwerkstätte Brander Eduard jun.

Galvanische Anstalt, Kleinbergstr. 43
 St. Gallen. Telefon (071) 2 35 36

Jubiläumstaler 1889 Universität Freiburg 1949

Gold, 27 g, Fr. 200.—, Silber, 16 g, Fr. 5.—

Erhältlich bei den Banken oder beim
 Hochschulverein Freiburg, Postscheck-Konto IIa 182

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und
 gutgelagerten Qualitäten

GACHTER & CO.
 Weinhandlung Altstätten

Geschäftsbestand seit 1872 Beidigte Meßweinlieferanten Telefon (071) 7 56 62

FABRIKATION

von Präzisionsturmuhren
 modernster Konstruktion



Telephon (033) 2 29 64

Besuchen Sie die Kantonale Gewerbeausstellung
 in Thun vom 17. Juni bis 19. September

Revisionen
 und Reparaturen
 aller Systeme

Umbauten in
 elektro-
 automatischen
 Gewichtsaufzug

Konstruktion
 von Maschinen
 und Apparaten
 nach Zeichnung
 und Modell



ist die ideale Orgel für Kirchen und Kapellen mit kleineren Budgets. Die Hammond-Orgel ist ein Instrument von unübertrefflicher Klangwirkung und Vielseitigkeit. Sie ist die meistverbreitete vollelektrische Orgel: ein musikalisches und technisches Wunder

Zahlreiche Schweizer Referenzen

Verlangen Sie bitte unseren illustrierten Prospekt K!

HUG & CO. ZÜRICH

Das Haus für Musik

HAMMOND-Generalvertretung für die Schweiz:
 Füßlistraße 4 Telefon (051) 25 69 40
 Basel, Luzern, Winterthur, St. Gallen, Neuchâtel, Lugano,
 Solothurn — In Bern: Schmidt-Flohr AG.

Inserat-Annahme durch Rüber & Cie.,
 Frankenstraße, Luzern